

Schw. Tagblatt No. 10. Juli 06

Eigene Handschrift

Die Sinfonietta füllte das Sommerrefektorium

BEBENHAUSEN (ach). Mit einem fast ausverkauften Saal stellte die Tübinger Sinfonietta am Samstag den bisherigen Besucherrekord der Sommerkonzert-Saison auf. Neben dem Bekanntheitsgrad des regionalen Ensembles lockte auch das Programm, das mit Mozarts berühmtester, der „großen g-moll-Sinfonie“ endete.

Die Bebenhäuser Sinfonietta-Konzerte mit Michi Gaigg haben Tradition: Seit Jahren lädt das Ensemble die österreichische Alte-Musik-Meisterin immer wieder ein. Die Gründerin und Leiterin so renommierter Barockensembles wie „L'Arpa festante“ und „L'Orfeo“ zeichnet sich durch eine ganz eigene Handschrift aus – am prägnantesten an Tanzsätzen zu hören. So begann das Programm mit einer Ballettsuite aus Jean-Philippe Rameaus Erfolgsoper „Castor et Pollux“: Polarisierte Klänge, starke Kontraste im Tempo. Kantig gefugt prallten ungebändigte „Tambourins“ und ätherische Menuette aufeinander. Die Schluss-Ritardandi waren oft bis in den letzten Takt aufgeschoben, ein nur minimal aufgehaltener letzter Schritt in den Finalakkord.

Auch bei Carl Philipp Emanuel Bachs Sinfonie e-moll Wq 178 (1756) musizierten die 20 Musiker – um zwei Hörner ergänzt – im engen Fast-Kreis um Gaigg gruppiert. Noch mehr und feuriger als bei Rameau ging das En-

semble hier in die Musik hinein und aus sich heraus. In seinen Sinfonien wartet der Bach-Sohn mit plötzlichen Abbrüchen und Überraschungseffekten auf, die Gastdirigentin und Ensemble lustvoll inszenierten.

Mozarts 40. Sinfonie erklang in der ursprünglichen Fassung ohne Klarinetten: Klarer das Klangbild, mehr als sonst strahlte die Flöte aus dem Bläseersatz heraus, auch mischten sich die Holzbläser feiner mit den Streichern. Die Violinen waren chörig aufgestellt, Celli und Kontrabass mittig platziert. Auch hier ging Gaigg von einem rhetorisch-gestischen Zugriff aus: Energetisch und schroff, bisweilen martialisch waren zumal die Ecksätze. Manchem Zuhörer mag es zu viel des Ruppigen und Abrupten gewesen sein, im Andante vermisste mancher vielleicht eine zartere Gesanglichkeit. Konsequenter kollidierten auch hier dynamische Extreme, dröhnten düstere Akkorde, schraubten sich zerrissene Seufzerfiguren in den Holzbläsern hinauf. Interessant war die Hervorhebung sonst vernachlässigter Nebensstimmen und Seitenlinien. So zogen die Hörner einen neuen roten Faden durch die Partitur. Oftmals verdeckten sie allerdings die fein gewebten Streicher.

Mit begeistertem Applaus und Bravo-Rufen wurden Michi Gaigg und die Sinfonietta gefeiert.